— Mit dem Schlusse des Schuljahres sind vierzig Jahre verflossen, seit der Oberlehrer und Organist Ackermann in Meißen in das Schulamt eintrat.

— Wie schon seit einiger Zeit in weiten Kreisen der Einwohnerschaft Meißens bekannt ist, wurde gegen den früheren Polizei-Inspektor Schulze daselbst eine Untersuchung wegen unzulässiger Behandlung von Strafanzeigen eingeleitet. Schulze war deshalb in Haft genommen worden.

— Leipzig, 5. April. An einem Laternenpfahle erhängt hat sich heute früh auf offener Straße in der Nähe des Berliner Bahnhofes ein 32 Jahre alter Arbeiter aus Volkmarsdorf, Namens Weißenborn.

— Die eiserne Hochzeit beging in Neuhausen das Karl Mathesische Ehepaar. Beide Eheleute sind noch rüstig; der Ehemann geht wecktäglich seinen dreiviertelstündigen Weg zur Arbeit im Schneiderschen Drehwerk.

— Tödlich verunglückt ist am Freitag in Alt-Jocketa der 50 Jahre alte Handelsmann Güne aus Plauen i. V., indem er an einem mit Kohlen beladenen Geschirr, das von einem Knaben geführt wurde, das Schleifzeug andrehen wollte, da der Wagen in schnelle Gangart gekommen war. In diesem Augenblick fiel der Wagen um und traf Güne so unglücklich, daß ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Er hinterläßt eine Witwe, zwei Söhne und fünf Töchter.

— Der auf dem Friedhof in Lengenfeld i. V. aufgehobene Selbstmörder ist der Zeichner Seidel, welcher in Moritzburg vorgebildet und an der evangelischen Missionsanstalt zu Leipzig als Diakon angestellt war. Der Verlebte stammt aus Dresden, befand sich in geordneten Verhältnisse und war 24 Jahre alt. Der Verstorbene war mit einem von Lengenfeld gebürtigen, an derselben Leipziger Anstalt als Schwester tätigen Fräulein still verlobt, demnächst sollte Hochzeit sein. S. war in der Anstalt gekündigt worden. Man bringt den unseligen Ausgang der Affäre mit diesen Vorgängen in Zusammenhang.

— Infolge Blutvergiftung ist am Freitag in Großschönau die Ehefrau des Fleischermeisters Engemann gestorben. Sie hatte sich vor etwa 3 Wochen mit einer Gabel an der Hand eine leichte Verletzung zugezogen.

— Der 76 Jahre alte Häusler Nickol in Großhennersdorf hat sich in der Nacht zum Sonnabend im Dorfbache ertränkt.

— **Wetterbericht der Hamburger Seewarte** vom 5. April. Ein Maximum von etwa 760 Millimetern ist über den Alpen ausgebreitet, ein Minimum unter 730 Millimetern lagert über der mittleren Ostsee. In Deutschland herrscht bei meist westlichem Winde etwas wärmeres, im Nordwesten meist heiteres Wetter; sonst ist es trübe, während starke Niederschläge gefallen. — **Wahrscheinlich ist** aufklarendes Wetter ohne erhebliche Niederschläge.

Amtliche Bekanntmachungen.

Mit dem Hauptschleusenumbau in der Schanzenstraße, zwischen dem Königsbrücker Platze und der Buchenstraße, und in der Erlenstraße, zwischen der Hecht- und Oppell-Straße, soll am 16. April begonnen werden.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Der Eindruck, den Kaiser Wilhelm in Kopenhagen in allen Schichten der Bevölkerung macht, ist, wie von dort gemeldet wird, ganz außerordentlich. Sein umfassendes Wissen auf allen Gebieten rief allgemeines Staunen hervor, seine persönliche Liebenswürdigkeit gewann ihm alle Herzen. Die Bevölkerung der Hauptstadt bringt ihm nicht nur Ehrerbietung, sondern auch Herzlichkeit entgegen. Auch auf den greisen dänischen Monarchen übt der Kaiserbesuch den günstigsten Einfluß aus. Die Umgebung hat den König selten so aufgeräumt gesehen wie jetzt. — Bei der Tafel bei König Christian erregte allgemeines Aufsehen das Ereignis, daß die Kronprinzessin den neuen sozialistischen Bürgermeister Jensen dem Kaiser vorstellte. Der Kaiser unterhielt sich lange und freundlich mit Herrn Jensen, hauptsächlich über das neue Rathaus und dessen Architektur. Zu einem der Universitätsprofessoren sagte der Kaiser: „Wir haben gar zu viele Juristen! Sagen Sie den jungen Studenten, daß sie sich lieber der Medizin widmen sollen!" Mit dem Chef des Statistischen Bureaus, Marcus Rubin, sprach der Kaiser über „die schwierigste aller Wissenschaften" (die Statistik), und der Schriftstellerin Frau Emma Gad erklärte er, daß Kopenhagen eine interessante, helle und lebensfrohe Stadt sei. Als der Kaiser sich um mitternacht zurückzog, hatte er sich zahlreiche Bewunderer in Kopenhagen erworben. — Der Besuch des Kaisers im Neuen Rathaus dauerte eine halbe Stunde. Ein offizieller Empfang hat nicht stattgefunden, nur der Oberpräsident Kopenhagens empfing den Kaiser, der, vom Erbauer des Rathauses Professor Nyrop, herumgeführt, das Gebäude gründlich besah, seine Bewunderung für den stilvollen Bau und die zweckmäßigen Einrichtungen äußerte und Nyrop lebhaft beglückwünschte. Im Sitzungssaale der Stadtvertreter schlug der Kaiser mit geballter Faust auf den Tisch und rief scherzend: „Wie herrlich, daß die Tische hier so solid sind, daß man auf sie losschlagen kann, ohne sie zu zerbrechen!" In das für berühmte Reisende bestimmte Buch schrieb der Kaiser als erster seinen Namen ein.

In der Affäre der Gräfin Isabella Wesierska-Kwilecka, die nunmehr schon 3½ Monate wegen Verdachts der Kindesunterschiebung in Untersuchungshaft gehalten wird, ist abermals eine Verhaftung wegen Verdachts des Meineids auf dem Schlosse der Gräfin, Wrobelo, erfolgt. Diesmal ist die 75 Jahre alte Mutter der bereits unter derselben Beschuldigung verhafteten Kammerzofe Chwialkowska, Frau Knoska, festgenommen worden.

Mit dauerndem Ausschluß von der akademischen Hochschule für die bildenden Künste in Berlin ist durch einstimmigen Beschluß des Lehrerkollegiums der Studierende M. bestraft worden, weil er die Gastfreundschaft, die er auf Empfehlung von Prof. Salzmann an Bord des Dampfers „Sardinia" der Hamburg-Amerika-Linie genoß, in unwürdiger Weise mißbraucht hat. Nach einer Korrespondenz hatte der Studierende, dem auf dem Dampfer freie Fahrt und freie Verpflegung zu teil wurde, unterwegs die Mannschaften zur Revolte gegen die Offiziere aufgehetzt!

Oesterreich. Der Spion Hartmann wurde vom Landesgericht in Wien der Erpressung schuldig befunden und zu 3½ Jahren Kerker verurteilt.

Frankreich. Der „Figaro" enthält Meldungen aus London, welche die Mitteilung bestätigen, daß König Eduard dem Präsidenten Loubet in Paris einen Besuch machen werde. Anfang Mai wird König Eduard in Paris eintreffen und auf der Botschaft wohnen. König Eduard hat die erste Anregung zu der Entrevue mit Loubet gegeben, und dem Präsidenten freigestellt, sei es in Paris, sei es an der Riviera, mit ihm zusammenzukommen. Präsident Loubet entschied sich für die Entrevue in der Hauptstadt, worauf das Projekt, daß König Eduard an der Riviera mit Loubet zusammenkommen solle, fallen gelassen wurde. Der definitive Reiseplan ist daher der folgende: Der König wird sich von Gibraltar direkt nach Malta begeben, von Malta reist er nach Neapel und geht für einige Tage der letzten Aprilwoche nach Rom. Hierauf kehrt der König nach Neapel zurück und begibt sich per Schiff nach Marseille, von wo aus er nach Paris fährt. Aus diplomatischen Kreisen verlautet, daß der König vier bis fünf Tage in Paris bleiben wird. Loubet, welcher am 29. April von Algerien zurückkehrt, wird gerade Zeit haben, sich für die Begegnung mit König Eduard vorzubereiten. Auf der englischen Botschaft wird bereits an der Instandsetzung der Appartements gearbeitet, welche König Eduard bewohnen soll.

Spanien. In Madrid veranstalteten die Studenten von neuem Kundgebungen. Sie durchzogen die Straßen unter den Rufen: Es lebe die Republik! Nieder mit der Regierung! und unter Absingung der Marseillaise und patriotischer Lieder. Die Polizei feuerte mehrere Male auf die Menge, unter der sich auch Frauen befanden. Man warf mit Steinen und Schmutz nach der Polizei. Im Verlaufe der Unruhen wurde eine Frau schwer verletzt. Die plötzlich wieder erwachte republikanische Bewegung erregt die Aufmerksamkeit der politischen Kreise. Bei den auf den 26. April angesetzten Corteswahlen könnte dieselbe immerhin gewisse Ueberraschungen bringen. Mit einem Male haben sich die bisher zersplitterten republikanischen Gruppen wieder zu einer Partei zusammengefunden und den ehemaligen Präsidenten der spanischen Republik, Salmeron, zum Führer gewählt. Dabei ist das Wort gefallen: Nur durch engen Anschluß an die liberalen Anschauungen wird die Monarchie die ihr drohende klerikale Gefahr vermeiden. Das neuliche große Meeting der Republikaner im Madrider Teatro Lirico war von 4000 Delegierten besucht: 93 gewesene und jetzige Cortesmitglieder, 64 Universitäts-Professoren, 67 Zeitungen, 70 Clubs, 650 republikanische, 150 sozialistische, 60 antiklerikale Gruppen, 80 Arbeitervereine sandten ihre Zustimmung. Mit Hochrufen auf Frankreich wurde Clémenceaus Begrüßungstelegramm aufgenommen. Der gemäßigt-liberale „Imparcial" meint, der tiefe Eindruck, den die Kundgebung in weiten Kreisen zurückgelassen, sei nicht zu leugnen. Man wird Salmerons Drohung, „mit allen Mitteln" die Wiederherstellung der Republik anstreben zu wollen, vielleicht nicht allzu ernst zu nehmen haben, aber fest steht, daß die Zahl der Unzufriedenen und Enttäuschten mit jedem Tage wächst und damit die Gefahr revolutionärer Putschversuche, welche größere Dimensionen annehmen können. — Bei dem eingangs erwähnten Zusammenstoß in Madrid sollen nach anderer Meldung ungefähr 3000 Arbeiter und Studenten beteiligt gewesen, viele Revolverschüsse abgegeben und mehrere Personen verwundet worden sein.

Holland. Zweite Kammer. Bei Beratung der Vorlagen betr. die Ausstände sprechen sich die Mitglieder aller Parteien, die Sozialisten ausgenommen, für die vorgeschlagenen Maßnahmen aus; es sei nötig, den geordneten Gang der Rechtspflege und die Verkehrsverbindungen mit dem Auslande sicher zu stellen und sich gegen die das Land terrorisierende Partei der Unordnung zu wenden. Ministerpräsident Kuyper befürwortet die Vorlagen in längerer Rede, in welcher er namentlich auf die Gefahr hinweist, welche aus Ausständen, wie die der jüngsten Zeit, für den Handel des Landes und im Falle einer Mobilisation für seine Sicherheit entstehen. Die Rede des Ministers wird mit Beifall und Zischen aufgenommen. Die Beratung wird Dienstag fortgesetzt.

Kunst und Wissenschaft.

† Im Residenztheater wird heute abend Ludwig Fuldas Schauspiel „Das verlorne Paradies" wiederholt. Am Mittwoch tritt Herr Albert Paul zum letzten Male auf.

† Heute Montag findet der VI. (letzte) Streichquartett-Abend der Herren Petri, Bauer, Spitzner, Wille im Musenhause statt.

† **Palmsonntag-Konzert der Königl. Kapelle.** Die diesjährigen Konzerte der Königl. Kapelle sind auch diesmal, wie seit langem üblich, mit Beethovens 9. Sinfonie ausgeklungen. Für die Königl. Kapelle und uns Dresdner hat die Aufführung ein besonderes Interesse. War es doch Richard Wagner als Königl. Sächsischer Hofkapellmeister, der dem Verständnis der „letzten Sinfonie" Bahn gebrochen hat; seine mustergültige Dresdner Aufführung war überhaupt die erste des Werkes, geistig die erste! Ganz unbekannt war das Werk allerdings schon vorher den Dresdnern nicht mehr geblieben; denn bereits 1838 hatte es Reißiger hier zweimal aufgeführt, beide Male jedoch mit völlig negativem Ergebnis. Diese Scharte auszuwetzen, war das eifrigste Trachten, das heißeste Sehnen Wagners, der der 9. Sinfonie schon deshalb das größte Interesse entgegenbrachte, weil sie ihm in ihrem ungewöhnlichen Uebergange von der reinen Instrumentalmusik zum Gesange eine Bestätigung seiner musikdramatischen Theorien zu enthalten schien. Mit Hingabe und Aufopferung aller Kräfte, aller zu Gebote stehenden materiellen Mittel, Umbau des Orchesterraumes usw. gelangte die Sinfonie unter seiner Leitung am Palmsonntag 1846 im Dresdner Königl. Opernhause in einer Darstellung zur Wiedergabe, die einer Offenbarung glich. Mit diesem Aufsehen erregenden, für die Anerkennung des Riesenwerkes in der gesamten Musikwelt überhaupt entscheidenden Erfolge stand auch der pekuniäre im Einklang: das Konzert ergab eine Einnahme von 2016 Talern — ein kolossales Resultat, das in der damaligen Zeit auch als ein Ereignis betrachtet wurde. Seitdem ist die 9 Sinfonie von der Königl. Kapelle unter Wahrung der Traditionen Wagners etwa 30 Male zur Aufführung, man darf sagen zur mustergültigen Wiedergabe gelangt. Auch diesmal ist die gigantische Schöpfung in einer ausgezeichneten Ausführung unter Hofkapellmeisters Hagens Leitung in ihrer ganzen majestätischen Schönheit an uns vorübergerauscht und vor fast ausverkauftem Hause — wir berichten nach der öffentlichen Generalprobe — mit dem Verständnis aufgenommen worden, das man heutigen Tages überall voraussetzen darf. An der prächtigen Aufführung beteiligten sich mit der Königl. Kapelle Frl. Charlotte Huhn, Frau Irene Abendroth, die Herren Rudolf Jäger, Léon Rains, Hofkonzertmeister Max Lewinger, die Dreyßigsche Singakademie, die oberste Chorklasse des Königl. Konservatoriums, der Dresdner Männergesangverein, der Königl. Hofopernchor und der Königl. Hofkirchenchor der katholischen Hofkirche, insgesamt etwa 350 Personen. — Während die 9. Sinfonie den zweiten Programmteil ausfüllte, brachte der erste eine vorzügliche Aufführung von Webers Euryanthen-Ouvertüre und solistische Vorträge. Diese eröffnete, vom Publikum mit langanhaltendem Beifall empfangen, Frl. Charlotte Huhn mit der Arie „Heil strahlt der Tag" aus Bruchs „Odysseus". Das gehaltvolle, in klassisch ernste Form gefaßte Stück liegt Frl. Huhns Mitteln vortrefflich und was sie dazu an Vollendung des Vortrags, an geistig Persönlichem darbot, war wohlgeeignet, den Beifall bis zu den lebhaftesten Kundgebungen zu steigern. Mit gleichen Ehren zeichnete man Frau Irene Abendroth für den vorzüglichen Vortrag der Arie „Nun beut die Flur" aus Haydns „Schöpfung" aus. Gleich großen Erfolg hatte Hofkonzertmeister Lewinger mit Wieniawskis D-moll-Konzert. Er spielte das Konzert mit vollendet schöner Technik, meisterlicher Phrasierung, in allem so vollkommen geklärt und abgerundet, daß er in allen Momenten seines geistvollen Spieles spannte und fesselte. — Auch der gestrige Abend (Sonntag), die Aufführung, hat, gleich der öffentlichen Generalprobe, ein volles Haus ergeben, sodaß auch der humanitäre Zweck — die Konzerte fanden, wie üblich, zum Besten des Unterstützungsfonds für die Witwen und Waisen der Königl. Kapelle statt — vollkommen erreicht worden ist. H. St.

† **Residenztheater.** Der Himmel scheint sich für Herrn Paul und sein Dresdner Gastspiel entschieden zu haben: er hatte wenigstens vorgestern abend, da der Künstler sich in einer neuen Rolle — als Richard von Ottendorf in Fuldas nicht mehr ganz jugendfrischem Schauspiel „Das verlorene Paradies" — vor einem gut besuchten Hause zeigte, sein griesgrämigstes, also theaterfreundlichstes Gesicht aufgesteckt und blaute absolut nicht lenzlich, so daß der Künstler für die drei Tage, die er hier noch auftreten gedenkt, eines regeren Zuspruches als bisher sicher sein darf. Er verdient diese Teilnahme um so mehr, als der Ottendorf ohne alle Frage eine Rolle ist, die ihm nicht nur brillant liegt, sondern in der er auch reichlich Gelegenheit hat, sein charmantes Bonvivanttalent von der vorteilhaftesten Seite zu zeigen, ja mehr als das, in scharf umrissenen Linien eine charakteristische Gesellschaftstype auf die Bühne zu stellen. Der Künstler tat das vorgestern abend mit so entschiedenem Erfolge, daß er den eigentlichen Helden des Stückes, seinen geistigen Antipoden, den Techniker Arndt, ganz erheblich in den Schatten stellte, obwohl dem Ottendorf innerhalb der drei Akte jede Steigerung vom Dichter eigentlich genommen ist; denn er ist zum Schluß des Stückes ganz derselbe, wie zu Beginn, er entwickelt sich nicht vor unseren Augen und wandelt sich nicht, sondern wird als ein fertiges, als eine abgeschlossene Persönlichkeit in das Milieu gestellt, das den „Sohn des berühmten Vaters" hält und trägt. An dankbaren Szenen fehlt es dem Ottendorf, obwohl er auf den ersten Blick beinahe wie eine Episode erscheint, dabei ganz gewiß nicht. Der Träger der Rolle kann sich im ersten Akte als Mann von Welt, im vollen Glanze seiner soignierten Allüren famos einführen, hat im zweiten Akte in dem energischen Zusammenstoße mit den Arbeitern und mit Arndt seine große scene à faire und im Schlußaufzuge auch noch einen vorzüglichen Abgang. Herr Paul nützte diese drei offensichtlichsten Gelegenheiten, sich in den Vordergrund des Interesses zu rücken, mit seinem schauspielerischen Geschmack, zuverlässigster Bühnenroutine und vor allem mit der unbedingt erforderlichen äußeren Liebenswürdigkeit aus, die allein den im Grunde genommen so nichtigen und faden Ottendorf vorübergehend genießbar machen kann. Hier und da hätte vielleicht manches noch schärfer herauskommen können; der Fuldasche Dialog verträgt überhaupt mehr Spitzen und kann eher der eleganten Glätte im Affekt entraten, vollends wenn hinter ihm die Brutalität des Gefühls wie bei Ottendorf steht. Selbstverständlich wurde Herr Paul für seine im ganzen und großen vortreffliche Leistung im Verlaufe des Abends, fast nach jedem Abgange auch bei offener Szene, mit lebhaftem Applaus ausgezeichnet, der auch den Mitgliedern des Residenztheaters zu teil wurde, soweit sie in umfangreicheren Rollen beschäftigt waren. Namentlich Herr Opel (Arndt) und Frl. Salter (Edith) hatten sich der Gunst des Publikums zu erfreuen, obwohl sie beide die rechte Durcharbeitung und Steigerung ihrer übrigens außerordentlich dankbaren schauspielerischen Aufgaben vermissen ließen. Die Herren Bayer, Janda und Friese, die Damen Olbrich und Münchheim ergaben ein befriedigendes Ensemble. In der Rolle des wortführenden Arbeiters aus Bernardis Fabrik zeichnete sich Herr Goritz durch scharfe Akzentuierung seiner aufregenden Reden auffallend aus. W.

Ernst und Scherz.

Die Stadtleute, die bekanntlich ungemein gescheit sind, lächeln gern über die „dummen Bauern", und diese revanchieren sich und lachen über das unwissende Stadtvolk. „Nein, wie kann man nur so dumm sein!" sagen sie. „Das kann Hafer und Weizen nicht unterscheiden, weiß nicht ob Klee oder Lupinen auf dem Felde stehen und denkt, die Kartoffeln wachsen auf den Bäumen!" So schlimm ist es nun zwar nicht um die landwirtschaftlichen Kenntnisse der Großstädter bestellt, aber was man in der Theorie ganz gut inne hat, nimmt sich draußen in der Praxis manchmal anders aus. Und wie weit entfernt ist jetzt das Dorf von der großen Stadt! Sie hat ihre Arme nach allen Richtungen ausgestreckt, sie hat ringsum ein dichtes Netz ausgespannt und hat die kleinen ländlichen Anwesen, die Felder und Wiesen verschlungen, wie es die große, fette Kreuzspinne mit den kleinen Fliegen macht. Wo sonst gemütlich ein paar Kühe brüllten, erhebt sich stolz das mit Spitzen und Türmchen verzierte Kurhaus „Quisisana", an der Stelle der Scheune, wo sanft nach dem Takte gedroschen wurde, hat man die Villa „Siegfried" erbaut, und wo der Gärtner im Sommer duftende Reseden, Lack und bunte Astern zog, steht jetzt der nüchterne Ziegelbau der Glasfabrik mit seinem mächtigen Schornstein, aus dem von früh bis abends ein schwarzer, übelriechender Qualm zum Himmel emporsteigt! Man muß heutzutage schon sehr weit hinausgehen oder fahren, wenn man wirklich ländliche Verhältnisse finden will. Auch die Tierwelt ist dem Großstädter teilweise fremd. Er kann nur selten richtig mit Namen nennen, was oben in der Luft fleucht, was unten im Grase kreucht, was hier krabbelt und zappelt, was dort zirpt und summt. Die Natur will eingehend studiert sein, nicht nur Sonntag nachmittag auf dem Wege zum Kaffeegarten oder zum Tanzsaal. Da gibt's ja auch manchmal ganz nette Käfer, aber ob die Beschäftigung mit ihnen besonders lehrreich ist, mag dahingestellt bleiben. Von den Bierfüßlern sind einige dem Großstädter sehr wohlbekannt. Täglich sieht er unzählige biedere, dauerhafte Droschkenpferde in ihrem gemächlichen Trab vorüberziehen; er sieht elegante, flotte Wagenpferde, er sieht edle, kostbare Renner. Hunde gibt es mehr als genug. Schöne und ruppige Hunde, kluge und dumme, das wohlerzogene Damenhündchen, arg verwöhnt, und der bissige, kläffende Köter, der Schrecken der Nachbarschaft. Auch an Katzen ist kein Mangel, und wo es noch einen geräumigen Hof und ein Grasfleckchen gibt, da haben die Kinder des Hauses eine Kaninchenzucht angelegt, oder ein Junge hält sich zum allgemeinen Neide ein Meerschweinchen. Sonderbarer Schwärmer! Mit dem lieben Rindvieh, mit Ziegen und Schafen sieht es schon bedenklich aus. Nur selten wandelt ein Paar aus der Schar der glattgestirnten Rinder, vor einen ländlichen Wagen gespannt, mit gemächlichen Schritten durch die Straßen, der kleine, von einem derben Ziegenbocke gezogene Wagen macht immer unter der Kinderwelt Sensation, und wenn der Esel bei uns auch gerade keine Seltenheit ist, so findet er doch noch sein Publikum, das sich über seine langen Ohren und über sein melodisches Geschrei wundert. Immerhin, ein merkwürdiges Tier! Im geschlachteten Zustande kennt der Großstädter die Mastochsen ganz vortrefflich und betrachtet sie mit bewundernden Blicken, besonders wenn es „Preisochsen" sind, die sich, mit grünen Girlanden geschmückt, im Schaufenster, von elektrischem Glühlicht bestrahlt, prachtvoll ausnehmen. Auch das Schwein ist dem Gesichtskreis der Stadtbewohner gänzlich entrückt, weil es vorschriftsmäßig draußen auf dem Schlachthofe ums Leben gebracht wird; wir sehen nur die delikaten Schinken und Würste zwischen weißen Azalien und buntem Seidenpapier hinter den blanken Spiegelscheiben, wir hören nicht mehr das Quieken einer von bösen Ahnungen erfüllten Sau, denn die niedlichen Marzipanschweinchen im Schokoladengeschäft schreien gar nicht und benehmen sich ganz manierlich, obgleich jedes in der Regel mit einem gewichtigen Geldsacke beladen ist. Eine große Rolle spielt das Schwein auf unseren Neujahrskarten als anerkannter Glücksbote und nimmt zwischen vierblättrigem Klee, Hufeisen, Marienkäfer und Glückspilz stets den Ehrenplatz ein. Daß auch gescheite und aufgeklärte Leute vom Aberglauben befangen sein können, lehrt uns die Erfahrung täglich. Der Primaner, der ins Examen steigt, vergißt sicherlich nicht, das silberne Glücksschweinchen an die Uhrkette zu hängen, und die jungen Damen, die einen Ausflug aufs Land unternommen haben, sehen mit Spannung einer mächtigen Staubwolke entgegen, die eine Schafherde anzeigt. „Schafe zur Linken! Das ist ein gutes Zeichen, da wird uns Freude winken! Schafe zur Rechten! O weh! Da gibt's was zu fechten!" An Redensarten, die sich auf allerlei Tiere beziehen, fehlt es dem Großstädter nie. Will einer recht anschaulich machen, daß er seinen Kameraden nicht für den weisen Salomo hält, oder daß er ihm nicht die Erfindung des Schießpulvers zutraut, so kommt er gewiß mit einem kräftigen „Rindvieh" oder „Schafskopf" dazwischen, und auf dem Kasernenhofe, wo es nicht immer nach Albertis Komplimentierbuch zugeht, wird dem ungeschickten Rekruten, der rechts und links nicht unterscheiden kann, alltäglich ein Vortrag aus Brehms Tierleben gehalten und alle möglichen Gattungen aufgezählt, die für besonders dumm, faul oder unsauber gelten. Dabei beschränkt sich der aufgeregte Vorgesetzte nicht nur auf die heimische Tierwelt, sondern zieht auch Beispiele aus Afrika und Asien herbei: das Kameel, auch Trampeltier genannt, der Dickhäuter Rhinoceros usw. Zuweilen kommt es vor, daß ein Rekrut, der zum ersten Male in seinem Leben im Zoologischen Garten ist, mit freudestrahlender Miene das Rhinoceros betrachtet, das sich behaglich im Schlamme wälzt. „Also das ist das Tier, von dem der Herr Unteroffizier fortwährend redet! Habe ich mich doch schon lange gewundert, wie das wohl aussehen mag!" Dem Löwen, als König der Wüste, bezeigt man allenthalben ehrfurchtsvolle Höflichkeit und geht ihm gern aus dem Wege, wenn man gerade kein passionierter Löwenjäger ist. Daß es gefährlich sei, den Leu zu wecken, weiß jeder, der Schillers „Glocke" kennt, und wenn Fiesco spricht: „Dachtet Ihr, der Löwe schliefe, weil er nicht brüllte?", so geht ein Beifallsmurmeln durchs Schauspielhaus. Das war schon gesagt! Manche Menschen reden von ihrem Löwenmute und fürchten sich vor einer Maus; aber der junge Mann, der in einem Verein der Löwe ist, tauscht mit keinem und ist, solange ihm kein Nebenbuhler den Rang streitig macht, der glücklichste Mensch unter der Sonne. So beliebt ist der Wolf nicht, obgleich ihn die Kinder schon im zartesten Alter kennen lernen, freilich von einer sehr unvorteilhaften Seite. Wie abscheulich benimmt er sich gegen das gute Rotkäppchen und nicht minder gegen die würdige Großmutter, die krank im Bette liegt und sehnsüchtig auf ihr Enkelkind wartet! Wenn das alte Fibelbuch, aus welchem in früheren Zeiten die Kinder das Lesen lernten, die Wahrheit berichtet, so hat er auch noch andere Schandtaten auf dem Gewissen. War der Schüler bis zum Buchstaben W. gekommen, so hieß es: „Ein toller Wolf in Polen fraß — Den Tischler samt dem Winkelmaß!" Nicht wahr — ein garstiges Tier! Vor Wölfen, die in Schafskleidern zu uns kommen, soll man sich ängstlich hüten, und vor den falschen Füchsen auf der Wacht sein, die sich neuerdings von allen Seiten herandrängen. Reineke Fuchs war von jeher ein Erzschelm, ein Meister im Lügen und Betrügen, und versteht es prächtig, eine harmlose, unschuldige Miene anzunehmen, wenn es ihm gerade in seinen Kram paßt. Jäger und Förster kennen die Tiere des Waldes am besten, und ihnen verdanken wir die wunderbarsten Geschichten. Ob sie auch immer buchstäblich wahr sein mögen? Bis zum Tüpfelchen auf dem i? Aber selbstverständlich. Nur die reine Wahrheit! Der berühmte Baron von Münchhausen soll zwar manchmal ein bischen geflunkert haben, wenn er seine merkwürdigen Jagdabenteuer zum besten gab, aber seine Nachkommen haben sich das sogenannte Aufschneiden vollständig abgewöhnt, und machen sich's nur zuweilen zum Vergnügen, einen Grünschnabel, der in ihrer Mitte sitzt, zum besten zu haben. Im Kreise der Sonntagsjäger wird dafür noch ein unverfälschtes Jägerlatein gesprochen. Was da ein jeder erlebt hat! Dem unbefangenen Zuhörer bleibt der Mund vor Staunen offenstehen, bis endlich einer den gewaltigen Nimrod unterbricht: „Aber guter Freund! So viel Wild gibt's ja im ganzen Lande nicht, wie Du heute abend hier zusammengelogen hast!" Der Dichter Uhland erzählt uns von drei Jägern, die gemeinschaftlich ausgezogen waren, um ein seltenes Tier, den weißen Hirsch, zu jagen. Im Walde legten sie sich unter einen Tannenbaum, schliefen und träumten vom weißen Hirsch, und ehe sie noch richtig munter waren, lief der weiße Hirsch husch, husch vorbei! So geht's, wenn man den richtigen Augenblick verpaßt. Wie bequem hat's dagegen der Dresdner Bürger, wenn er sich nach dem weißen Hirsch sehnt! Er geht mit Weib und Kind zu Fuße, macht noch einen Abstecher nach dem Wolfshügel, und kann auf dem Heimwege beim weißen Adler, bei der Eule oder im Löwen Rast halten. Und was für sanfte, gemütliche Tiere sind das! Sie tun niemandem etwas zu leide und nehmen einen jeden liebevoll bei sich auf!